



Abend:

Zeitung.

95.

Freitag, am 20. April 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Reimer'schen Buchdruckerei in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hen.)

Die Bedeutung des Mitgeföhls.

Jeder Mensch spricht fast täglich von Mitgeföhle, — der Begriff desselben scheint gleichsam als Volksbegriff vorausgesetzt zu werden, und doch findet es sich, wenn wir tiefer nachforschen, daß derselbe in unseren philosophischen und medicinischen Schulen noch keinesweges hinlänglich festgestellt, und dessen Bedeutung und Breite gehörig erforscht ist. Eine Menge Erscheinungen, die uns sonst höchst räthselhaft vorkommen, die Ansteckungskraft des Gähnens und vieler Krampfkrankheiten, das unwillkürliche Nachäffen der Gebärden-Bewegungen Anderer, das sogenannte Bezauverungsvermögen der Schlangen und so vieles Andere noch finden in ihm ihre ganz natürliche Erklärung. Es dürfte daher die Leser dieser beliebten Blätter wohl interessieren, wie darüber sich erst ganz jüngst ein Arzt auf medicinischem Gebiete verbreitet hat.

Der Begriff des Mitgeföhls wird, wie der Name schon andeutet, gewöhnlich so aufgefaßt, daß wir uns darunter eine Handlung unserer Seele denken, durch die wir uns in die Lage eines Andern versetzen und mit ihm seinen Zustand, sein Leid und seine Freude fühlen. Uebersehen wird aber meist dabei, daß dieses Versetzen, dieses Hineinföhlen in die Lage des Andern, besonders wenn es einen körperlichen Zustand, ein körperliches Leiden betrifft, bei weitem nicht immer und nicht allein durch die Einbildungskraft und das Nachdenken darüber vermittelt wird, sondern daß es ursprünglich auf einer prästabiliten, sympathetischen Nervenwirkung beruht, indem der-

selbe Zustand, den wir bei einem Andern wahrnehmen, meist auf dieselben Organe unseres Leibes durch Nervenreflex übertragen wird. Die Einbildungskraft ist zwar oft thätig dabei, aber ursprünglich wurzelt das Mitgeföhle auf einer Nervensympathie, und selbst, wenn die Einbildungskraft und der Geist mittelbar dabei mitwirken, so vermitteln sie doch eben nur diese Nervensympathie, indem sie den Reflex des aufgefaßten Zustandes, der Empfindung, des Geföhls, von dem einen Individuum auf die betreffenden Nervenpartieen des andern Individuums verstärken, welcher Reflex oft aber auch unmittelbar und mit geringer Beihilfe derselben zu Stande zu kommen scheint. Das Mitgeföhle ist das zwischen zwei Individuen, was die Sympathie, der Nervenconsensus zwischen den verwandten Organen eines und desselben Individuums ist. So wie im einzelnen Individuum die Sympathie diejenigen Theile und Organe enger zusammenknüpft, die hinsichtlich ihres Baues und ihrer Function eine größere Verwandtschaft zu einander haben; so umschlingt das Mitgeföhle zwei oder mehrere Wesen, und besonders diejenigen Wesen, die sich näher verwandt sind. Der Anblick des Gähnens bei einem andern Menschen erzeugt bei uns dasselbe Phänomen, ohne daß wir unsere Einbildungs- und Willenskraft dabei zu Hilfe nehmen; der Anblick des Erbrechen bei einem Andern erregt bei empfindlichen Menschen ebenfalls Erbrechen, ohne daß sie sich irgend Etwas dabei denken. Das Lachen, das Tanzen haben auf dieselbe Weise eine ansteckende Kraft, die in einzelnen Fällen so ungeheuer wirken kann;